

*Die Tage der HÄNGELAMPEN scheinen gezählt. Bevor es jedoch soweit ist, fängt der Fotograf Amac Garbe ihre Schönheit ein.*

Es gibt Dinge im Leben, die wir erst vermissen, wenn sie unwiederbringlich verloren sind. Männer denken in solchen Fällen an ihre alte Cordhose, die sie selbst zur Kleidersammlung brachten, weil der Stoff großräumig herumschlackerte. Jetzt tragen sie einen Anzug von der Stange, müssen aufpassen, dass sie keine Soße drüber kippen und spüren im Schritt ein permanentes Zwicken. Sie sehnen sich nach ihrer ausgebeulten Cordhose.

Es gibt aber auch Dinge im Leben, die vermissen wir nicht, weil wir glauben, dass sie noch da sind. Völlig im Dunkel blieb beispielsweise bisher das Verschwinden der Hängelampe. Ihre Belichtungszeit geht zu Ende, ohne dass sie eine Leuchtspur hinterlässt. Wir liebten es, sie wie eine Schaukel anzustoßen. Ihr schwingender Schein verwandelte das Zimmer in ein schwankendes Schiff auf hoher See. Ganz nebenbei puderte der Lampenschirm den Tisch mit Staubflocken ein, was den Kapitän des Hauses aufbrausen ließ. Wir stoppten die Lichtschaukel augenblicklich, was den Wirbel nur noch vergrößerte.

Wir erinnern uns an Kopfschmerzen, weil die Lampe immer zu tief hing und wir dagegenstießen. Es gehört zu den unglaublichen Phänomenen der Menschheit, dass sich diese Spezies einfach nicht merken kann, wo die Lampe hängt. Trotz Stirnschlag. Außerdem guckten die Drähte für den Stromanschluss immer an der falschen Stelle aus der Decke. Trotz exakter Planung. Es kamen Deckel vors Loch, Kabel zogen sich wie Wäscheleinen zu einem Haken, um die Mitte des Tisches zu erreichen. Erreicht wurde diese nie. Wir beschimpften die Hängelampe als echten Armleuchter.

Dies mag der Grund sein, warum jetzt Lichtzeilen die Erleuchtung bringen sollen. Spots setzen wie Leuchtraketen punktgenau Akzente, keine Lampe darf sich mehr hängen lassen. So führen die mit Stoff bespannten, aus Korb geflochtenen, die in Glas oder in Plaste gegossenen Lampenschirme nur noch ein Schattendasein. Das führten sie übrigens schon immer. Denn dass sie lichterloh brannten, bildeten wir uns nur solange ein, wie wir keine Ahnung hatten von den modernen Lichtmaschinen. Hängelampe ist das Synonym für Funzel. Das Licht am Ende der Leuchte war Muschebubu. Und trotzdem hat sie uns immer geblendet.

Da wir Deutschen in diesem Land gut organisiert sind, existiert natürlich ein Verband der Wohnraumleuchten-, Lampenschirm- und Zubehör-Industrie, VWLZ, mit Sitz in Frankfurt am Main. Dessen Geschäftsführer Heinrich Schröder bestätigt die Hängepartie der Leuchten, die von der Decke runterhängen. Sein Kollege Jürgen Waldorf vom Fachverband Licht, ebenfalls mit Sitz in Frankfurt, hält jedoch dagegen, dass nach wie vor über deutschen Esstischen abgependelte Leuchten hängen würden.

Der Lampenschirm aus Stoff und Korb allerdings sei ersetzt durch Metallgeflecht, Kunststoffdesign, individuell gestaltetes Holz oder kühn geformtes Glas. Heute dominiere modernes Design, die Lichtverhältnisse ändern sich aber vor allem, weil sich der Umgang mit den Energieressourcen geändert habe. „Wir holen mehr raus aus der Lichttechnik“, sagt Waldorf. Das Ende der Glühbirne wäre die eigentliche Ursache für das Ende der Leuchte mit dem Pendel. Die Energiesparlampen machen die Glühbirne fassungslos. Schließlich wandelt sie nur fünf Prozent der genutzten Energie in Licht um. Nach ihrem EU-Einfuhrverbot importierten findige Händler die Birne aus China als kleines Heizgerät nach Deutschland. In einer Puppenstube lässt sich locker eine Sauna damit betreiben.

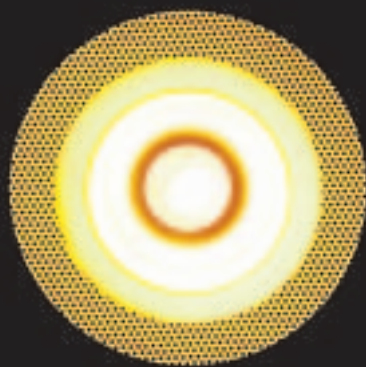
Die energiesparenden Lampen wandeln 25 Prozent des zugeführten Stroms in Helligkeit um. Eine ökologi-



Schlafzimmerlampe in einer Dresdner Wohnung - von unten fotografiert und dreidimensional abgelichtet. FOTOS: AMAC GARBE



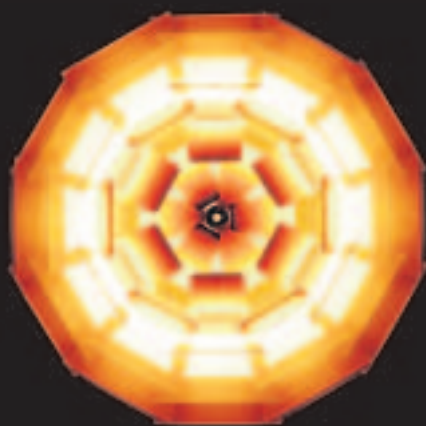
## Blühende Lichtgestalten



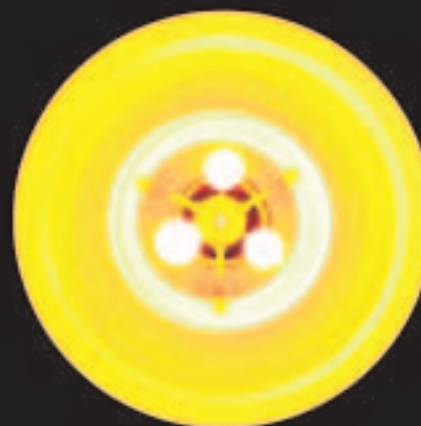
Lampe in der Küche einer Dresdner Wohnung



Lampe im Schlafzimmer einer Wohnung in München



Lampe im Ballsaal des Sudhauses in Schwäbisch-Hall



Foyer-Lampe der Technischen Universität Dresden



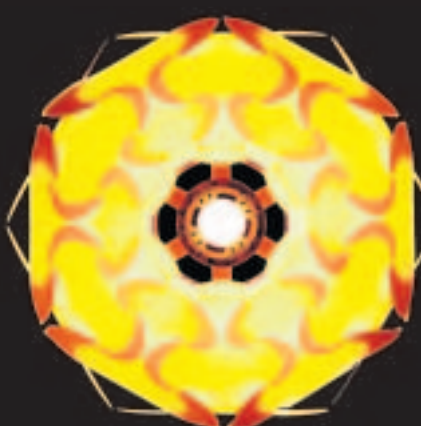
Lampe im Treppenhaus eines Privathauses in Sittenhardt



Lampe im Schlafzimmer einer Wohnung in Berlin



Lampe im Bad einer Dresdner Wohnung



Lampe im Flur einer Dresdner Wohnung

sche Lichtung. Allerdings veränderte sich mit ihr der Lichtschein. Die Strahler sind härter, heller, kälter. Sie protzen mit ihrer Leuchtkraft. Wir lassen Dimmer einbauen. Wir verzweifeln, weil sich das einfache Einschrauben der Birne zum Geduldsspiel wandelte. Jede Fassung erlaubt sich andere Tricks. Wir erkennen den unschlagbaren Vorteil der Hängelampe. Wir sparten uns die Leiter, um Birnen einzudrehen. Außerdem benötigten wir für das Anbringen der Spotlights einen Innenarchitekten und einen Elektriker.

Es ist wie beim Auto. Reichte es kürzlich noch, die Kühlerhaube zu öffnen, um die kaputte gegen eine neue Lampe zu tauschen, gibt der moderne Autofahrer heute seinen Wagen in der Werkstatt ab. Dort wird der Schlitten aufgebockt, Kotflügel müssen weichen, ein Teil des Motorblocks wird demontiert, damit die Xenonscheinwerfer wieder Lichtsignale geben. Angeblich halten diese Werfer viel länger, aber auch dies ist nichts weiter als ein Marketinggag der Leuchtenindustrie.

Wir werden hellhörig. Wir bekommen Lampenfieber und sehnen uns nach Einfachheit. Auch wenn die Hängelampe hässlich war wie ausgebeulte Cordhosen, so passte sie zu uns und in die Zeit. Die wird sie vermutlich auch überleben. Denn wie gern sitzt der Mensch noch heute am Feuer, mit dem das Lichterfest einst begann. Noch immer noch entzünden wir gern Fackeln, Kerzen oder Öllämpchen. Die älteste Lampe wurde vor ungefähr zwanzigtausend Jahren benutzt. Forscher fanden den Fettbrenner in einer Höhle in Frankreich. In flachen Tonschalen befand sich geschmolzenes Fett. Moosfäden und Haare dienten als Docht. Einige von uns besitzen Sammlungen von Petroleumlampen. Selbst die Leuchtstoffröhre erlebte eine Renaissance als Kunstobjekt. Alles hat seinen Zweck.

Der liebe Gott brachte den Menschen im Übrigen nicht nur das Licht, sondern er erfand gleich noch die Steuer dazu. So jedenfalls ist es im Alten Testament nachzulesen. Unter den unglaublich detaillierten Anweisungen, die Moses auf dem Berge Sinai erhielt, gehörte ein Hebeopfer, mit dem die erste göttliche Wohnung mit allem Drum und Dran gebaut werden sollte. Von den Bewohnern sollten Gold, Silber, Stoffe, Felle und Holz, aber vor allem Lampenöl eingetrieben werden (2 Mose 25,6): „Gebiete den Kindern Israels, das sie zu mir bringen das allerreinste, lautere Öl von Ölbäumen, gestoßen, zur Leuchte, dass man täglich Lampen aufsetze.“ Später halfen Kerzen, die Steuer zu umgehen. Aber selbst dem gelassenen Herrn von Goethe ging ihr Flackern gehörig auf den Docht: „Wüsste nicht, was sie besseres erfinden könnten, als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.“

So gesehen erscheint die Hängelampe in einem ganz anderen Licht. Wir begehnen offensichtlich den Fehler, sie schief von der Seite anzumachen. Wir sollten uns unter sie stellen, um ihre Schönheit zu erkennen - so wie der Dresdner Fotograf Amac Garbe. Wo immer er eine Hängelampe in Deutschland sieht, legt er sich unter sie und wird zum Helseher. Die Leuchten zeigen Form, sie blühen auf. Möglich, dass früher Designer im Untergrund arbeiteten. Denn die Hängelampe wirkt von dort wie Sonne, Mond und Sterne. Zwischendurch sehen wir bunte Schallplatten, Tapetenmuster, Rösche, einen Garten voller Blüten, Lichtgestalten der anderen Art. Nur eine zerbeulte Cordhose ist nicht dabei. Man verwendete allen Fleiß darauf, die Lampe künstlerisch zu gestalten, aber begnügte sich mit dem ärmlichsten Lichtschein. Heute scheint es genau anders herum. Erlauben wir uns also zwischen all den strahlenden Starlights einen kleinen Hänger.

PETER UFER

Ausstellungstermine:  
[www.ein-satz-zentrale.de](http://www.ein-satz-zentrale.de)